

Wochenbericht

Wirtschaft Politik Wissenschaft

Hohe Lebenszufriedenheit teilzeitbeschäftigter Mütter

Eileen Trzcinski
e.trzcinski
@wayne.edu

Elke Holst
eholst@diw.de

Von gewerkschaftlicher Seite und auch von Seiten der Arbeitgeber wird im Hinblick auf die Gestaltung des Arbeitslebens vielfach für eine Vollzeitbeschäftigung plädiert, die Männern wie Frauen ein ausreichendes Einkommen ermöglicht und für die Organisation des Betriebsablaufs am einfachsten erscheint. Jedoch sind fast 30 % aller erwerbstätigen Frauen – vor allem Mütter – teilzeitbeschäftigt. Wie im vorliegenden Beitrag auf Basis des vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit Infratest Sozialforschung erhobenen Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) gezeigt wird, ist die Lebenszufriedenheit von Müttern in den Jahren nach der Geburt eines Kindes dann besonders hoch, wenn sie einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen.

Die Geburt des ersten Kindes geht fast immer mit einem Anstieg der Lebenszufriedenheit der Mütter einher. Doch dieser Effekt hält meist nicht lange an. Bereits ein Jahr später ist die Lebenszufriedenheit der Mütter wieder gesunken. Teilzeiterwerbstätige Mütter sind dabei am zufriedensten – auch im Vergleich mit nichterwerbstätigen Müttern. Vollzeiterwerbstätige Mütter sind dagegen am wenigsten mit ihrem Leben zufrieden. Bei einer weiteren Geburt ist die Lebenszufriedenheit im Allgemeinen geringer, ganz besonders im Falle von vollzeitbeschäftigten Müttern. In Ostdeutschland sind die Mütter mit ihrem Leben erheblich weniger zufrieden als in Westdeutschland.

Es wird deutlich, dass Deutschland noch nicht auf eine gleiche Teilhabe von Müttern und Vätern in Beruf und Familie eingestellt ist. Eine moderne Familienpolitik, die erfolgreich sein will, sollte im Rahmen einer Gleichstellungspolitik erfolgen.

Lebenszufriedenheit steigt nur kurzfristig

Nach der Geburt des ersten Kindes ist die Lebenszufriedenheit (Kasten) der Frauen deutlich höher als zuvor (Abbildung 1). Allerdings bleibt das positive Lebensgefühl nicht dauerhaft auf hohem Niveau. Die Bewältigung der neuen Situation ist häufig mit Herausforderungen verbunden, die die Lebenszufriedenheit beeinträchtigen können.¹

Tatsächlich ist die Lebenszufriedenheit von Müttern bereits ein Jahr nach der ersten Geburt wieder geringer. Zwei Jahre danach sind die meisten Mütter sogar weniger zufrieden mit ihrem Leben als noch vor der Geburt. Im dritten Jahr wird schließlich ein vorläufiger Tiefpunkt erreicht. Dies bestätigt, dass die veränderten Umstände nach der Geburt des ersten Kindes die Mütter sehr belasten.

Mütter, die ein zweites oder weiteres Kind gebären, sind im Jahr vor und in den ersten Jahren nach der Geburt deutlich weniger zufrieden mit ihrem Leben als

¹ Zu den nach der Geburt auftretenden partnerschaftlichen Problemen vgl. Wassilios E. Fthenakis, Bernhard Kalicki und Gabriele Peitz: Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen 2002.

Königin-Luise-Straße 5
14195 Berlin

Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

www.diw.de
postmaster@diw.de

DIW Berlin

Nr. 35/2003

70. Jahrgang / 28. August 2003

Inhalt

Hohe Lebenszufriedenheit teilzeitbeschäftigter Mütter Seite 539

Unkorrigiert!

SPERRFRIST:

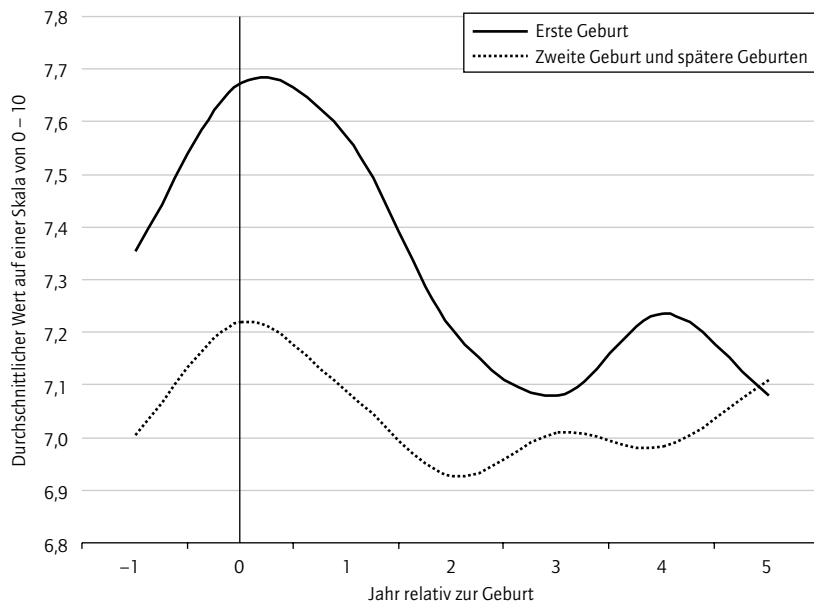
Mittwoch, 27. August 2003, 17 Uhr

A 22127 C

Abbildung 1

Lebenszufriedenheit von Frauen im Zusammenhang mit der Geburt von Kindern

Geburten zwischen 1992 und 1998 (gewichtete Ergebnisse)



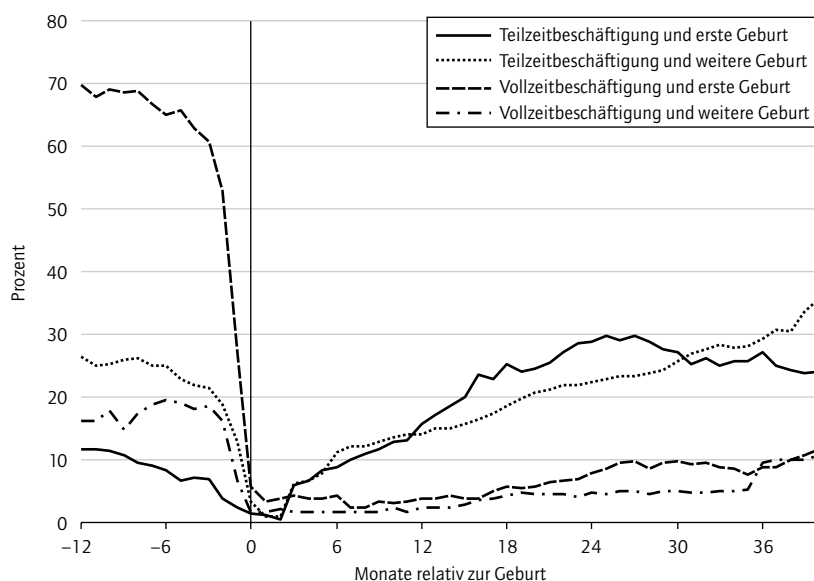
Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2003

Abbildung 2

Beschäftigungsmuster von Frauen vor und nach der Geburt eines Kindes

Geburten zwischen 1992 und 1998 (gewichtete Ergebnisse)



Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2003

Erstgebärende. Die Veränderungen fallen im Zeitverlauf jedoch weniger gravierend aus. Im dritten Jahr nach der Geburt nimmt die Lebenszufriedenheit bereits wieder etwas zu; im fünften Jahr ist sie sogar höher als im Jahr vor der Geburt und etwa gleich groß wie bei den Erstgebärenden.

Häufig Einschränkung oder Aufgabe der Erwerbsarbeit nach der Geburt eines Kindes

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist insbesondere für Mütter immer noch ein großes Problem. Es gibt unterschiedliche Strategien, auf diesen Konflikt zu reagieren: Die Erwerbsarbeit kann aufgegeben, reduziert oder weitergeführt werden. Die Erwerbsmuster von Frauen nach der Geburt eines Kindes entsprechen nach wie vor weitgehend dem traditionellen Rollenverständnis (Abbildung 2). Vor der ersten Geburt üben die meisten Frauen eine Vollzeittätigkeit aus. In den ersten Monaten nach der Geburt unterbrechen nahezu alle Mütter die Erwerbsarbeit. Danach geht nur ein Teil einer bezahlten Tätigkeit nach, allerdings vorwiegend als Teilzeitarbeit.² Vollzeittätigkeit ist auch in den nachfolgenden Jahren selten die Alternative. Veränderungen des Erwerbsstatus finden vor allem im Rahmen der ersten Geburt statt. Mehr als vier Fünftel aller Erstgebärenden haben auch drei Jahre nach der Geburt einen anderen Erwerbsstatus als im Jahr vor der Geburt. Bei Müttern, die ein zweites oder weiteres Kind geboren haben, zeigt sich eine geringere Veränderung des Erwerbsverhaltens.³ Dies deutet darauf hin, dass nach der zweiten Geburt die (eher traditionellen) Rollen im Haushalt stärker eingespielt sind.⁴

Vollzeiterwerbstätige Mütter am wenigsten zufrieden

Auf Basis dieser Strategiemuster – Voll-, Teilzeit- und Nichterwerbstätigkeit – wird die Zufriedenheit der Mütter im Zeitablauf miteinander verglichen. Als Referenzjahr für den Erwerbsstatus wird das dritte Jahr nach der Geburt eines Kindes gewählt.⁵

² Männer arbeiten hingegen eher mehr. Vgl. Fthenakis et al., a. a. O.

³ Im Jahr vor der Geburt und drei Jahre danach ist nur reichlich ein Zehntel aller Erstgebärenden vollzeittätig, weniger als 4 % sind teilzeittätig und 3 % nichterwerbstätig. Von den Müttern, die ein weiteres Kind geboren haben, verbleiben 54 % in ihrem Status, wobei 35 % nichterwerbstätig, 4 % vollzeit- und 15 % teilzeittätig sind. Zum Erwerbsverhalten von Müttern vor und nach der Geburt eines Kindes vgl. auch Petra Beckmann und Beate Kurtz: Erwerbstätigkeit von Frauen. Die Betreuung der Kinder ist der Schlüssel. IAB Kurzbericht, Nr. 10/2001. Nürnberg 2001; Walter Bien und Jan H. Marbach (Hrsg.): Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey. Opladen 2003.

⁴ Zu diesem Ergebnis kommen auch Fthenakis et al., a. a. O.

⁵ Auch der Erziehungsurlaub – der in Westdeutschland der dominante Status nach der Geburt des ersten Kindes ist – läuft nach drei Jahren aus.

Im Gefolge der ersten Geburt verändert sich die Lebenszufriedenheit erwerbstätiger und nichterwerbstätiger Mütter noch in weitgehend ähnlicher Weise: Sie steigt innerhalb des ersten Jahres der Geburt, sinkt dann aber wieder (Abbildung 3). Deutliche Unterschiede zeigen sich jedoch im Niveau. Teilzeiterwerbstätige Mütter sind nach der Geburt eines Kindes weitaus zufriedener als die übrigen. Das Ergebnis steht im Einklang mit dem „modernisierten Ernährermodell“,⁶ das es Frauen ermöglicht, durch reduzierte Erwerbsarbeit Beruf und Familie zu vereinbaren – ohne dass sich die traditionellen Verantwortlichkeiten innerhalb des Haushalts verändern. Nichterwerbstätige Mütter sind weniger zufrieden mit ihrem Leben als teilzeitbeschäftigte. Am wenigsten zufrieden sind vollzeiterwerbstätige „junge“ Mütter. Der Unterschied zu den teilzeitbeschäftigten Müttern ist nach der Geburt besonders gravierend. Im Durchschnitt erreichen weder vollzeit- noch nichterwerbstätige Mütter nach fünf Jahren wieder die Lebenszufriedenheit wie vor der Geburt des ersten Kindes.

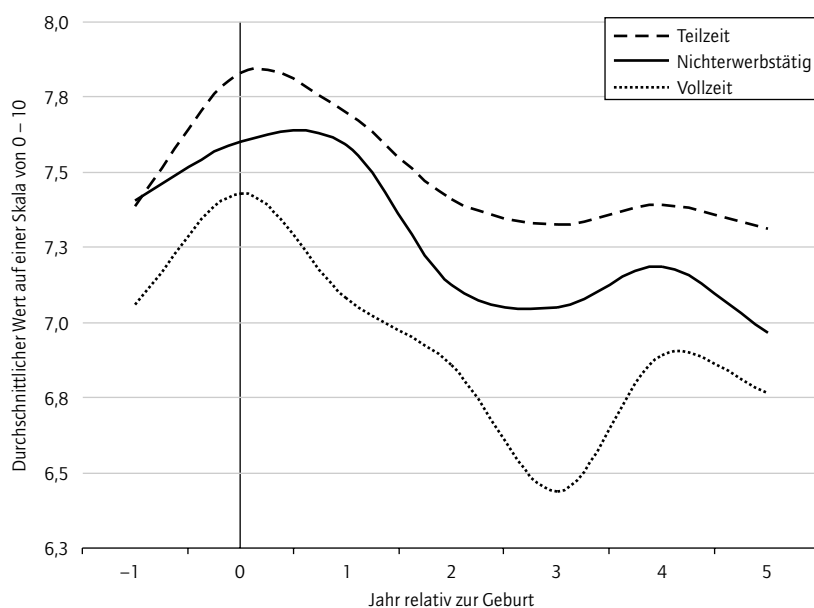
Nach der Geburt eines zweiten oder weiteren Kindes sind teilzeitbeschäftigte Mütter ebenfalls meistens zufriedener als nichterwerbstätige Mütter und diese wiederum zufriedener als vollzeiterwerbstätige (Abbildung 4). Anders als nach der Geburt des ersten Kindes steigt bei nichterwerbstätigen Müttern aber die Lebenszufriedenheit bis in das erste Jahr nach der Geburt kräftig. Es fällt auf, dass diese Gruppe von Frauen im Jahr vor der Geburt erheblich unzufriedener mit ihrem Leben war als erwerbstätige Mütter. Offenbar erfüllt sie die Situation nach dem weiteren Kind so, dass die zusätzlichen Mühen und Lasten dahinter zurücktreten. Im zweiten Jahr nach der Geburt ist die Zufriedenheit geringer als zuvor; jedoch liegt sie – wie auch in den Folgejahren – höher als im Jahr vor der Geburt. Im Gegensatz dazu sinkt die Lebenszufriedenheit vollzeiterwerbstätiger Mütter bereits im Jahr der Geburt eines weiteren Kindes. Während teilzeitbeschäftigte Mütter zumindest im Folgejahr eine höhere Lebenszufriedenheit aufweisen, nimmt die Lebenszufriedenheit der vollzeitbeschäftigten Mütter noch weiter ab und bleibt gering.

Gute Ausbildung wichtig für Lebenszufriedenheit

Auch unter Beachtung weiterer Variablen wie Alter, Familienstand, Ausbildung, Haushaltseinkommen oder Region (Ost- bzw. Westdeutschland) bestätigt sich der Einfluss des Erwerbsstatus auf die Lebenszufriedenheit von Müttern (Tabelle): Drei Jahre nach der Geburt eines Kindes berichten vollzeiterwerbstätige Mütter in Deutschland über eine

Abbildung 3

Lebenszufriedenheit von Frauen nach dem Erwerbsstatus¹ Erste Geburt zwischen 1992 und 1998 (gewichtete Ergebnisse)



¹ Referenzzeitpunkt Erwerbsstatus: drei Jahre nach der Geburt eines Kindes.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2003

stärkere Beeinträchtigung ihrer Lebenszufriedenheit als teilzeiterwerbstätige und nichterwerbstätige Mütter. Erstgebärende Mütter sind dabei zufriedener als Mütter, die ein weiteres Kind geboren hatten, und verheiratete Mütter zufriedener als unverheiratete. Der negative Einfluss der Vollzeittätigkeit ist nahezu gleich groß wie der positive Einfluss, verheiratet zu sein. Wie wichtig eine gute Ausbildung für die Lebenszufriedenheit ist, zeigt die Analyse außerdem; dies gilt insbesondere in Westdeutschland. Darüber hinaus hat das Haushaltseinkommen einen signifikant positiven Effekt – zusätzliche finanzielle Ressourcen ermöglichen offenbar eine flexiblere Unterstützung in der Haus- und Familienarbeit.

Verheiratete Mütter zufriedener als unverheiratete

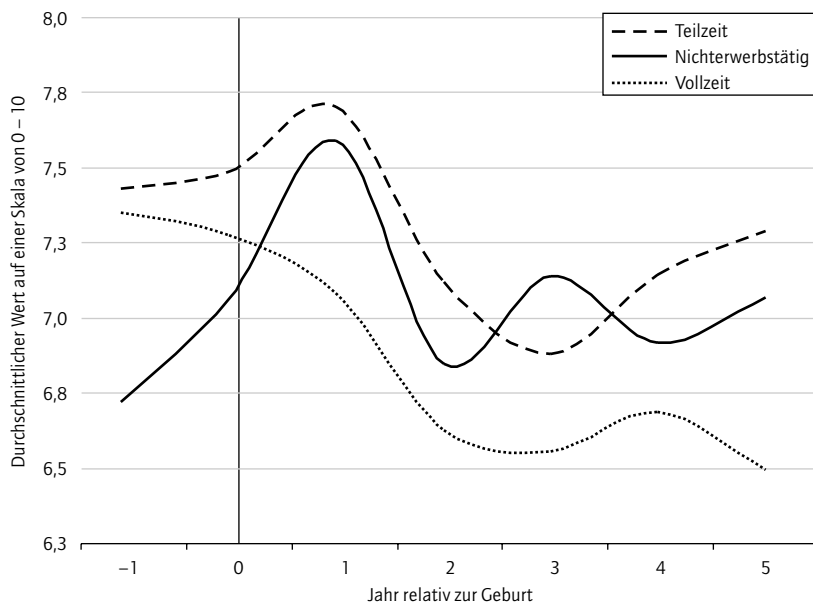
Frauen in Ostdeutschland haben nach wie vor eine höhere Erwerbsorientierung als Frauen in West-

⁶ In diesem heute weit verbreiteten Modell, das auch als „Vereinbarkeitsmodell der Versorgung“ bezeichnet wird, ist der Mann vollzeit- und die Frau teilzeiterwerbstätig. Im früher vorherrschenden Alleinernährermodell herrscht strikte Arbeitsteilung im Haushalt; der Mann ist vollzeiterwerbstätig, die Frau ist nicht erwerbstätig. Zum „Vereinbarkeitsmodell der Versorgung“ vgl. Birgit Pfau-Effinger: Arbeitsmarkt- und Familiendynamik in Europa – Theoretische Grundlagen der vergleichenden Analyse. In: Birgit Geissler, Friederike Maier und Birgit Pfau-Effinger (Hrsg.): FrauenArbeitsMarkt – Der Beitrag der Frauenforschung zur sozioökonomischen Theorieentwicklung. SAMF-Reihe Sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung. NF, Bd. 6. Berlin 1998, S. 177–194.

Abbildung 4

Lebenszufriedenheit von Müttern nach dem Erwerbsstatus¹

Zweite und spätere Geburten zwischen 1992 und 1998 (gewichtete Ergebnisse)



¹ Referenzzeitpunkt Erwerbsstatus: drei Jahre nach der Geburt eines Kindes.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2003

Tabelle

Einflussfaktoren der Lebenszufriedenheit von Müttern drei Jahre nach der Geburt eines Kindes

Geburten zwischen 1992 und 1998

	Deutschland insgesamt	Westdeutschland	Ostdeutschland
Ausbildung (in Jahren)	0,052**	0,057**	0,020
Alter	-0,088	-0,228**	0,277
Alter ²	0,001	0,004***	-0,004
Verheiratet	0,488*	0,746*	0,066
Religion ¹			
evangelisch	-0,149	-0,275***	0,007
katholisch	0,090	-0,007	0,552
islamisch	-0,615	-0,743	-0,670
Ln (Haushaltseinkommen/10 000)	0,324*	0,355*	0,122
Lebt in Ostdeutschland ²	-0,550*		
Erste Geburt ³	0,209***	0,176	0,374
Erwerbsstatus drei Jahre nach der Geburt ⁴			
nicht erwerbstätig	-0,023	0,084	-0,525***
arbeitslos	-0,303***	0,271	-0,585***
in Vollzeit erwerbstätig	-0,473*	-0,407**	-0,767**
Nachrichtlich:			
Konstante	6,997	8,916	2,012
Fallzahl	930	710	220
Korrigiertes R ²	0,087	0,065	0,058

Signifikanz: * $\leq 0,01$; ** $\leq 0,05$; *** $\leq 0,10$.

¹ Referenzgruppe: Sonstige.

² Referenzgruppe: lebt in Westdeutschland.

³ Referenzgruppe: zweite und spätere Geburten.

⁴ Referenzgruppe: Teilzeitbeschäftigte.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2003

deutschland.⁷ Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der schwierigen Arbeitsmarktsituation ist hier die Lebenszufriedenheit der Mütter generell erheblich niedriger als in Westdeutschland. Teilzeiterwerbstätige Mütter sind – wie auch in Westdeutschland – am zufriedensten mit ihrem Leben; nichterwerbstätige und arbeitslose Mütter sind signifikant weniger zufrieden. Drastisch ist der deutlich negative Effekt der Vollzeittätigkeit. Der Familienstand (verheiratet) hat in Ostdeutschland zudem keine signifikante Bedeutung; in Westdeutschland ist dieser Einfluss sehr hoch und deutlich stärker als der Effekt der Vollzeittätigkeit.

Rahmenbedingungen

Im Hinblick auf die subjektive Lebenszufriedenheit wären nach den vorliegenden Ergebnissen angesichts der gegenwärtigen Rahmenbedingungen Teilzeitarbeitsplätze für „junge“ kindererziehende Frauen gegenüber Vollzeitarbeitsplätzen vorzuziehen. Natürlich sagt dies nichts darüber aus, wie Mütter ihre Lebenszufriedenheit bei anderen Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie einschätzen würden.

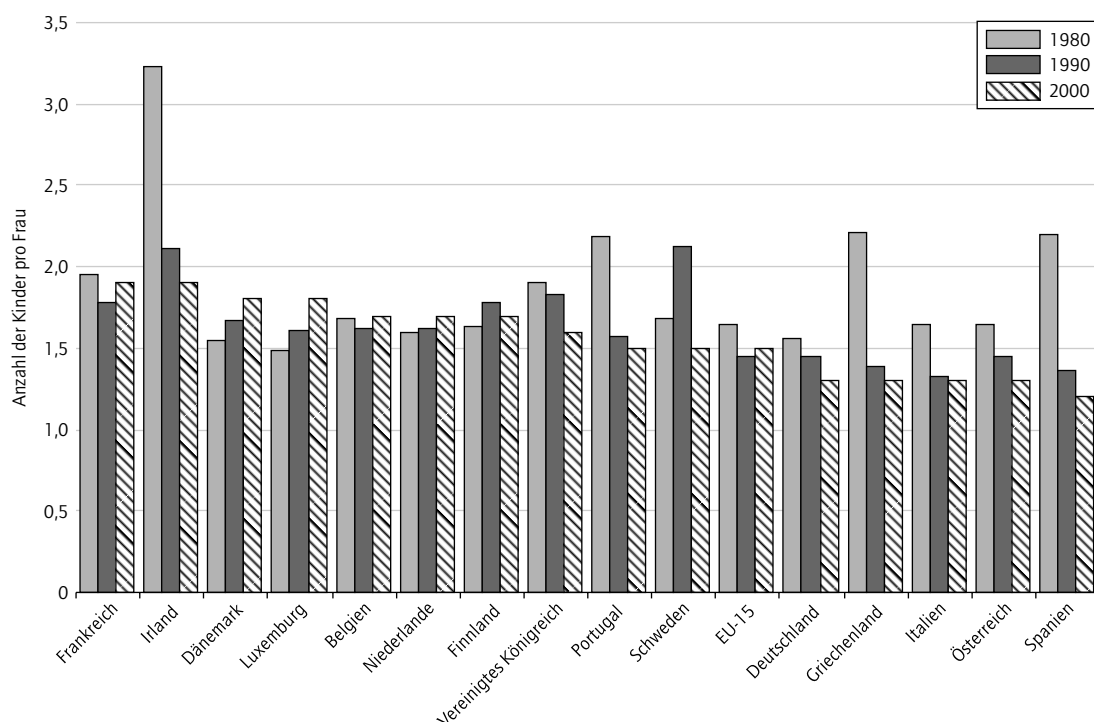
Die ersten Jahre nach der Geburt sind für Mütter mit großen Herausforderungen verbunden, obwohl Freistellungen im Wege des Erziehungsurlaubs bzw. der Elternzeit zumindest die weniger stark erwerbsorientierten Mütter unterstützen sollen. Dabei ist zu bedenken, dass viele Mütter unter dem Verlust der Berufstätigkeit leiden.⁸ Die Aufnahme einer Berufstätigkeit ist jedoch erschwert, da die Betreuung der Kleinstkinder besonders aufwendig ist und Mütter häufig keinen ausreichenden Betreuungsersatz finden. Vor allem in Westdeutschland ist die Versorgung von Krippenplätzen noch unzureichend. Die Situation verbessert sich erst, wenn mit dem dritten Lebensjahr das Kindergartenalter erreicht wird. In diesem Alter finden die meisten Kinder einen Betreuungsplatz.⁹ Doch mangelt es nach wie vor an ausreichender Ganztagsbetreuung; bei Halbtagsplätzen ist zudem oft kein Mittagessen enthalten. Mütter, die voll im Erwerbsleben stehen, sind aber ganz besonders auf eine funktionierende und flexible Betreuung angewiesen.

Die vorliegenden Ergebnisse lassen darauf schließen, dass vor allem Frauen, die einer Ganztags-

⁷ Vgl.: Arbeitsmarkt 2002. In: Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit, Jg. 51, Sondernummer, 2003, S. 35 ff.; speziell in Bezug auf Mütter: Felix Büchel und C. Katharina Spieß: Form der Kinderbetreuung und Arbeitsmarktverhalten von Müttern in West- und Ostdeutschland. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 220. Stuttgart 2002 (www.diw.de/deutsch/publikationen/forschungsergebnisse/docs/diw_kinderbetreuung_arbeitsmarktverhalten.pdf).

⁸ Vgl. Fthenakis et al., a. a. O.

Abbildung 5

Entwicklung der Gesamtfertilitätsraten in den EU-Ländern 1980 bis 2000

Quellen: Europäische Kommission: The European Observatory on the Social Situation, Demography and Family, Brüssel, Juli 2003 (www.europa.eu.int/comm/employment_social/eoss/selectstatcountry_en.html); Eurostat: Das Leben von Frauen und Männern in Europa. Ein statistisches Porträt. Luxemburg 2002; eigene Darstellung.

DIW Berlin 2003

tigkeit nachgehen wollen oder müssen, sich aufgrund der bei der Realisierung von Kinderwünschen zu erwartenden Belastungen häufig vor die Entscheidung „Kind oder Beruf“ gestellt sehen. Das Hinausschieben der Geburt auf eine Zeit nach der „sicheren“ Arbeitsmarktintegration oder aber die Kinderlosigkeit erscheinen dann vielfach als „Konfliktlösungsstrategien“.¹⁰

Sinkende Geburtenraten und die spätestens ab 2030 zu erwartenden demographischen Verwerfungen haben den Blickwinkel auf diese Problematik gelenkt. In internationalen Untersuchungen werden Fertilitätsraten immer häufiger in einen Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen für die Erwerbstätigkeit von Frauen gestellt.¹¹ Eine wichtige Ursache für die niedrigen Geburtenraten wird dabei in den Hemmnissen gesehen, die der Vereinbarkeit von Familie und Beruf entgegenstehen.

Die meisten westlichen Industrieländer verzeichnen seit Jahren sinkende Geburtenraten (Abbildung 5). Länder, die die Erwerbstätigkeit von Frauen bzw. Müttern explizit förderten – z. B. Finnland, Dänemark oder Frankreich –, weisen in der Tendenz dagegen vielfach höhere oder sogar

steigende Fertilitätsraten auf. Allerdings nimmt in Ländern, die das soziale Sicherungssystem zurückgeschnitten haben – wie Schweden in der ersten Hälfte der 90er Jahre –, die Fertilität wieder ab. Auffällig ist, dass die Fertilitätsraten in Ländern mit stark traditionellen geschlechtsspezifischen Rollenmustern inzwischen auf einem besonders niedrigen Niveau verharren (z. B. Italien, Spanien, Griechenland).

(West-)Deutschland wird oft als konservativer Wohlfahrtsstaat gesehen, der auf einem Subsidiaritätsprinzip basiert, das Frauen auf die unbezahlte Familienarbeit verweist.¹² Entsprechend unterentwickelt ist die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen – z. B. Ganztageseinrichtungen zur Kinderbetreuung –, die zu einer Entlastung und damit zu einer freieren Entscheidung der Frauen über die

Fertilitätsraten in Ländern mit stark traditionellen Rollenmustern besonders niedrig

Unzureichende Kinderbetreuung

⁹ Vgl. Felix Büchel und C. Katharina Spieß, a. a. O.

¹⁰ Vgl. hierzu auch die Ergebnisse aus dem neuen DJI-Familienurvey: Walter Bien und Jan H. Marbach (Hrsg.), a. a. O.

¹¹ Vgl. z. B. OECD: Balancing Work and Family Life: Helping Parents into Paid Employment. In: OECD Employment Outlook. Paris, Juni 2001, S. 127–164.

¹² Gosta Esping-Andersen: The Three Worlds of Welfare Capitalism. Princeton, N.J. 1990, S. 224.

Kasten

Datengrundlage und Definition

Im vorliegenden Beitrag wird die Lebenszufriedenheit von Müttern in Deutschland vor und nach der Geburt eines Kindes untersucht. Ziel ist es, subjektive Belastungen im Zusammenhang mit der Geburt eines Kindes – auch in Abhängigkeit vom Erwerbsstatus – zu ermitteln. Datengrundlage für die Analyse ist das Sozio-oekonomische Panel (SOEP).¹

Im Mittelpunkt stehen Mütter mit deutscher Nationalität, die im Zeitraum 1992 bis 1998 ein Kind geboren haben. Analysiert wird ihre Lebenszufriedenheit ein Jahr vor und drei bzw. fünf Jahre nach einer Geburt. Die Lebenszufriedenheit wird erhoben über die Frage: „Zum Schluss möchten wir Sie noch nach Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Leben insgesamt fragen. Antworten Sie bitte wieder anhand der folgenden Skala, bei der ‚0‘ ganz und gar unzufrieden, ‚10‘ ganz und gar zufrieden bedeutet. Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“ Die Antworten werden als Durchschnittswerte der 11er-Skala ausgewertet.² Der Untersuchung zugrunde liegen 765 in der Stichprobe beobachtete Geburten, davon 329 Erstgeburten³ und 436 Zweit- bzw. spätere Geburten. Angaben zu voll- oder teilzeitbeschäftigten bzw. nichterwerbstätigen Müttern beziehen sich auf den Erwerbsstatus der Mutter zum Befragungszeitpunkt im dritten Jahr nach der Geburt eines Kindes.

¹ Vgl. SOEP Group: The German Socio-Economic Panel (GSOEP) after more than 15 years – Overview. In: Elke Holst, Dean R. Lillard und Thomas A. DiPrete (Hrsg.): Proceedings of the 2000 Fourth International Conference of German Socio-Economic Panel Study Users (GSOEP2000). In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, Jg. 70, Nr. 1, 2002, S. 7–14.

² Derartige Angaben werden inzwischen nicht nur in der Psychologie, sondern auch in der Ökonomie zunehmend analysiert. Vgl. z. B. Richard E. Lucas et al.: Reexamining Adaption and the Set Point Model of Happi-

ness: Reactions to Changes in Marital Status. In: Journal of Personality and Social Psychology, Jg. 84, Nr. 3, 2003, S. 527–539; Alois Stutzer und Bruno S. Frey: Does Marriage Make People Happy, Or Do Happy People Get Married? Working Paper No. 143. Universität Zürich 2003; Bruno S. Frey und Alois Stutzer: What Can Economists Learn from Happiness Research? In: Journal of Economic Literature, Jg. 40, Nr. 2, 2002, S. 402–435.

³ In dieser Gruppe sind auch Mütter, die innerhalb von fünf Jahren nach der Geburt des ersten Kindes weitere Kinder geboren haben.

Aufnahme und den Umfang einer Erwerbsarbeit beitragen könnten. Mit einer Fertilitätsrate von 1,3 Kindern pro Frau im Jahre 2000 liegt Deutschland in einer Gruppe mit Griechenland, Italien und Österreich am unteren Ende der Skala (Spanien 1,2 Kinder pro Frau). In Westdeutschland ist der Anstieg der Kinderlosigkeit ein bereits länger bekanntes Phänomen. Von den 1965 geborenen Frauen wird knapp ein Drittel kinderlos bleiben (in Ostdeutschland reichlich ein Viertel).¹³ Bedenklich erscheint, dass vor allem Frauen mit einer (Fach-) Hochschulausbildung in kinderlosen Haushalten leben (gut vier Zehntel). „Offenbar fällt es höher qualifizierten Frauen unter den gegebenen Rahmenbedingungen besonders schwer, ihre beruflichen Anforderungen und Ambitionen mit den Erfordernissen und Erwartungen an die Mutterschaft zu vereinbaren.“¹⁴ Obwohl teilzeitbeschäftigte Mütter nach der Geburt eines Kindes insgesamt vergleichsweise zufriedener als andere Mütter sind, scheint diese Form der Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor allem für höher qualifizierte Frauen oftmals kein attraktiver Lebensentwurf zu sein.

Wirtschafts- und sozialpolitische Schlussfolgerungen

Die Untersuchungen der Lebenszufriedenheit von Müttern legen nahe, dass insbesondere Frauen, die

vollzeiterwerbstätig sein wollen oder müssen, sich aufgrund der zu erwartenden Belastungen im Zusammenhang mit der Kindererziehung häufig vor die Entscheidung „Kind oder Beruf“ gestellt sehen. Die sinkenden Geburtenraten mögen Ausdruck des Ergebnisses dieses Entscheidungsdilemmas sein. Jüngste Initiativen der Politik wie das Reformgesetz zum Erziehungsgeld und zur Elternzeit,¹⁵ dessen wichtigstes Anliegen der Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit während der Elternzeit ist, sowie das ebenfalls am 1. Januar 2001 in Kraft getretene Teilzeitgesetz¹⁶ konzentrieren sich auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie über eine reduzierte Erwerbsarbeit.¹⁷ Ob dies zur Realisierung von Kinderwünschen erwerbsorientierter hoch qualifizierter, aber kinderloser Frauen beiträgt, ist frag-

¹³ Vgl. Heribert Engstler und Sonja Menning: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Erweiterte Neuauflage. Bonn 2003, S. 73.

¹⁴ Heribert Engstler und Sonja Menning, a. a. O., S. 76.

¹⁵ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Erziehungsgeld. Elternzeit. Bonn 2001.

¹⁶ Vgl. hierzu: Förderung von Teilzeitarbeit durch gesetzlichen Rechtsanspruch – Reform oder Hindernis für mehr Beschäftigung? Bearb.: Elke Holst und Jürgen Schupp. In: Wochenbericht des DIW Berlin, Nr. 49/2000, S. 825–832.

¹⁷ Eine Diskussion beider Initiativen befindet sich in Elisabeth Haines: Grußwort des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. In: Jürgen Dorbritz und Johannes Otto (Hrsg.): Familienpolitik und Familienstrukturen: Ergebnisse der gemeinsamen Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft und der Johann-Peter-Süßmilch-Gesellschaft für Demographie. Berlin, 21.–23. Juni 2001. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Heft 108. Wiesbaden 2003.

Vor allem höher qualifizierte Frauen kinderlos

lich. Es darf auch bezweifelt werden, dass hierdurch die Lebenszufriedenheit von Frauen steigt, die nach der Geburt voll erwerbstätig werden.

Die meisten Frauen in Deutschland wollen heute erwerbstätig sein.¹⁸ Das Land ist aber noch nicht auf die gleichgestellte Teilhabe von Frauen und Männern, Müttern und Vätern im Beruf eingestellt. Nach wie vor tragen Frauen die Hauptverantwortung für die Haus- und Familienarbeit. Die relative Unzufriedenheit vollzeiterwerbstätiger Mütter zeigt, dass hier eine Entlastung dringend erforderlich ist.

Die Chancengleichheit von Frauen und Männern erfordert, dass auch vollzeiterwerbstätige Mütter

Beruf und Familie ohne große Abstriche in Einklang bringen können. Hierzu sind noch erhebliche Anstrengungen nötig. Dies betrifft sowohl die Verbesserung der Chancen von Frauen in Betrieben und die Entlastung bei familiären Verpflichtungen durch den Partner wie auch eine Verbesserung staatlicher Anreizsysteme und Rahmenbedingungen. Eine moderne Familienpolitik, die erfolgreich sein will, sollte im Rahmen einer Gleichstellungspolitik erfolgen.

18 Die Erwerbsneigung von Frauen steigt in Deutschland nach wie vor. Die Erwerbsquote von Frauen in Deutschland lag im Jahre 2002 bei 64 %; fünf Jahre zuvor waren es 62,8 %. Vgl. Arbeitsmarkt 2002, a. a. O., S. 35 und 41.

Japanese-German Center Berlin (JDZB)
German Institute for Economic Research (DIW Berlin)
Berlin Free University (FUB)

Symposium

Japan –Europe –Russia
Major Advocates for Small and Medium-Sized Enterprises
in a Globalized World?

A conference in the framework of the Asia-Pacific Weeks, Berlin 2003
Thursday, September 25 – Friday, September 26, 2003
at the JDZB, Saargemünder Str. 2, 14195 Berlin

Tentative Programme

Thursday, September 25

- 13.45 h Registration
- 14.00 h **Opening Remarks**
Angelika Viets (JDZB), Wolfram Schrettl (Berlin Free University/DIW Berlin), Tilman Brück (DIW Berlin), N. N. (Embassy of Japan)
- 14.15 h **Session 1: The Situation of SMEs in Japan, Russia and the EU – Similarities and Differences.**
Chair: Kuboniwa Masaaki (Hitotsubashi University)
Russia: Chances and Limits for SMEs. Christof Ruehl (Chief Economist, The World Bank)
Development of the SME and Economic Growth – The Case of Russia. Evgeny Gavrilencov (Higher School of Economics, Moscow and Troika Dialog)
Experiences from Japan. Yasuda Takehiko (Ministry of Economy, Trade and Industry, METI)
InnoNet in Germany. Heike Belitz (DIW Berlin)
- 16.15 h Coffee break
- 16.30 h **Session 1** continued: Discussion
- 17.15 h **Session 2: Financing SMEs.** Chair: Wolfram Schrettl (Berlin Free University/DIW Berlin)
The Role of Banks – Credit Crunch for SMEs in Germany? N. N. (KfW or Mittelstandsbank)
Russia on the Road to Capitalism – How Important is International Venture Capital? Kuboniwa Masaaki (Hitotsubashi University)
Innovative Ideas – Anything to Learn from Japan? Mechthild Schrooten (DIW Berlin)
Discussion
- 19.00 h Buffet

Friday, September 26

- 9.30 h **Roundtable: What to Learn from International Comparison – What to Learn for International Cooperation – Future Perspectives.** Chair: Wolfgang Brenn or Angelika Viets (JDZB)
Panelists: from the above and representatives from industry, finance (e.g. Michael Harms [Ost-Ausschuss der dt. Wirtschaft], t. b. c.)
- 12.00 h End of the symposium

For further questions please contact Mr. Jörg Reinowski at the JGCB (phone +49-30-839 07-152, email: jreinowski@jdz.de) or Ms. Mechthild Schrooten at the DIW Berlin (phone +49-30-897 89-344, email: mschrooten@diw.de).

Supported by
Society of Friends of the JDZB



Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann (Präsident)
Dr. Tilman Brück (kommissarisch)
PD Dr. Gustav A. Horn
Dr. Kurt Hornschild
Prof. Dr. Georg Meran (kommissarisch)
Dr. Bernhard Seidel
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Dr. Hans-Joachim Ziesing

Redaktion

Dörte Höppner
Dr. Elke Holst
Jochen Schmidt
Dr. Mechthild Schrooten

Pressestelle

Dörte Höppner
Tel. +49-30-897 89-249
presse@diw.de

Verlag

Verlag Duncker & Humblot GmbH
Carl-Heinrich-Becker-Weg 9
12165 Berlin
Tel. +49-30-790 00 60

Bezugspreis

(unverbindliche Preisempfehlungen)
Jahrgang Euro 108,-/sFR 182,-
Einzelnummer Euro 10,-/sFR 18,-
Zuzüglich Versandkosten
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende

ISSN 0012-1304

Bestellung unter www.diw.de

Konzept und Gestaltung
kognito, Berlin

Druck

Druckerei Conrad GmbH
Oranienburger Str. 172
13437 Berlin